Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 10

Artikel: Totaler Staat und totale Persönlichkeit
Autor: Schubart, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158548

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Totaler Staat und totale Persönlichkeit.

Von **Walter Schubart.**

1.

Der Einherrschaft ist oft das Mißverhältnis vorgeworfen worden, das zwischen der Einzahl des Herrschers und der Vielzahl der Beherrschten bestehe. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich vor schärferen Augen in eigenartiger Weise auf. Es zeigt sich, daß zwar quantitativ der Herrscher ungleich weniger in die Beziehung einsetzt als die Menge der Beherrschten. Qualitativ aber ist es genau umgekehrt. Während der Herrscher seine ganze Persönlichkeit in das Verhältnis hineingibt, geht jeder der Beherrschten nur mit einem Teil seiner Persönlichkeit in die Herrschaftsmasse ein. Mit dem anderen Teil bleibt er außerhalb. Dieser Teil ist der individuelle Kern, der sich nicht sozialisieren läßt. Er ist verschieden groß je nach geistiger Reife und seelischer Differenzierung des Einzelnen. Schon Grotius erkannte diesen Sachenverhalt, indem er die subjectio privata von der subjectio publica unterschied, die das sui juris esse nicht aufhebe. Demnach ist die organisierte Masse weniger als die Summe der Organisierten. Sie ist nur die Addition von Teilquanten der Einzelpersönlichkeiten. Es ist die reizvolle Aufgabe der Soziologie wie die schwierige Kunst des Herrschens, diejenigen Züge des Einzelnen herauszufinden, mit denen er zur Masse zusammentreten kann, und sie zu trennen von den Seiten seines Wesens, die frei bleiben und der höchstpersönlichen Zone überlassen werden müssen. Ein bestimmtes Maß von Freiheit läßt sich auch mit despotischen Regierungsformen vereinbaren. So bildete sich die moderne Individualität gerade in den Despotien des italienischen Renaissance. Besonders fein unterscheiden die Engländer bei der Unterwerfung fremder Völker zwischen den sozialisierbaren und nicht sozialisierbaren Teilen der Menschenseele. Sie verlangen von den Unterworfenen nur die politische Einordnung in das britische Herrschaftssystem, ohne an Sprache und Kultur, Sitte und Religion zu rühren.

2.

An dem soziologischen Grundgesetz, daß ein individueller Rest nicht in die Masse übergeht, vergreift sich die Lehre vom totalen Staat. Er will die ganze Seele sozialisieren. Er leugnet den unsozialisierbaren Teil in ihr. Er strebt die schrankenlose Oberhoheit des Staates über den Menschen an, die lückenlose Macht der äußeren toten Organisation über den inneren lebendigen Organismus. Dieser Staatsauffassung liegt unverkennbar das mechanistische Weltbild zu Grunde. Sie setzt die mechanistische Psychologie voraus und zieht aus ihr die politischen Folgerungen. Sie geht nicht von vitalistischen, sondern von positivistischen Vorstellungen aus, von Ansichten

über die Seele, wie sie sich besonders bei Hartley, Priestley, Spencer und anderen Vertretern der sog. Assoziationspsychologie finden. Es ist einer der auffallendsten Widersprüche in der faschistischen Doktrin, daß sie den Materialismus ablehnt und ihn durch den heroischen Idealismus überwunden zu haben glaubt, während sie gleichzeitig einen Staatsbegriff entwickelt, der ohne das materialistische Seelenbild gar nicht denkbar ist. Hier dominiert die unorganische Seele, die Seele als Mosaik, das sich aus kleinen Einzelstücken zusammensetzt, als Mechanismus, der sich in seine Teile zerlegen, bis in sie erfassen, errechnen und beherrschen läßt. Völlig fremd ist ihr das irrationale Element, das zum Wesen des Lebendigen gehört, die individuelle Verhöhnung jeder Regel, das Geheimnis alles Organischen. Sie weiß nichts von den Widersprüchen, die den Urgrund des schöpferischen Lebens ebenso reizvoll wie gefährlich machen. Hier gibt es nichts, was sich dem rechnenden Verstand und dem herrischen Willen entzieht. Alles ist klar, einfach, bürgerlich, mechanisch. Vom Standpunkt der vitalistischen Seelenkunde, die heute zweifellos die positivistischen Vorstellungen überwunden hat, ist die Lehre vom totalen Staat ein Anachronismus, ein Rückfall in widerlegte lebensfeindliche Meinungen. Stets hat hier der äußere Zwang den Vorrang vor der inneren Bindung, die künstliche Einheitlichkeit vor der natürlichen Vielfalt, die erzwungene Regel vor der freien Entwicklung. Hiergegen empört sich das Organische im Menschen, die weibliche Seite seines Wesens. Überaus feinsinnig bemerkt Alja Rachmanowa in ihrem Roman „Die Fabrik des neuen Menschen": „Unter allen Ideen, die das Wesen des kommunistischen Gedankengebäudes ausmachen, befindet sich keine einzige weibliche Idee. Seiner Natur nach ist der Mann Sozialist und die Frau ist Nicht-Sozialistin."

3.

Mechanistisch wie das Seelenbild ist auch das soziologische Bild, das der Lehre vom totalen Staat zu Grunde liegt. Die mechanistische Seelenkunde sieht den Menschen so, daß er bis ins Letzte organisiert werden kann. Die mechanistische Soziologie sieht ihn so, daß er bis ins Letzte organisiert werden muß. Im totalen Staat ist die menschliche Gesellschaft nichts als disziplinierte Masse, die durch Befehl und nur durch ihn zusammengehalten wird, keine freie Gemeinschaft, die sich nach einem ihr innewohnenden Drang organisch bildet. Er verwechselt Organismus mit Organisation. Im Organismus schließen sich Glieder zu einem Ganzen zusammen, dem sie dienen, jedes in seiner einmaligen unvertretbaren Art, wie die Organe des Leibes. In der Organisation dagegen werden auswechselbare Teile zu einer Summe addiert. Der totale Staat geht vom atomisierten Einzelwesen aus, nicht vom Ganzen, das den Teilen vorausgeht und darum in allen seinen Gliedern als natürliches Element der Einigung atmet und wirkt. Der totale Staat rechtfertigt seine Existenz gerade damit, daß ohne ihn die menschliche Gesell-

schaft auseinanderfiele wie das Faß ohne eisernen Reifen. Er hegt gegen alle natürliche Entwicklung ein tiefes Mißtrauen; er glaubt nicht an ordnende Kräfte außerhalb des organisierenden Menschen. Er überschätzt den Wert der Organisation und verkennt den Wert der Gesinnung. Er hält die menschliche Gesellschaft für eine Anhäufung selbstsüchtiger, gehässiger Einzelwesen, die keinen natürlichen Mittelpunkt haben, sondern auseinanderstreben, jederzeit bereit, sich wechselweise zu vertilgen. Hier wird der Mensch — wie wenig wird das heute erkannt! — gerade durch und durch individualistisch gesehen, als Egoist, der den allmächtigen Staat über sich braucht, damit soziales Leben überhaupt noch möglich werde. Hier wird das freiwillige Füreinander-Wirken der Menschen, das schlichte Gefühl der Verbundenheit als gesellschaftsbildender Faktor geleugnet und nicht etwa vorausgesetzt. Hier ist staatlicher Befehl alles und Natur nur Anarchie. Das sind mechanistische Gedankengänge. Sie beruhen auf einer tiefen Verachtung des Menschen, auf dem völligen Mangel an Ehrfurcht vor Leben und Natur und auf einer maßlosen Überschätzung des Staates und seiner Lenker. Sie sind dem harmonischen Weltbild des Griechen und des mittelalterlichen Menschen in gleicher Weise fremd. Wer die Welt als Kosmos oder als göttliche Schöpfung erlebt, ersinnt keine Machtgebilde, die ihr Gewalt antun. Damit legt er kein Bekenntnis zum Anarchismus ab. Er erkennt die staatliche Ordnung an, soweit sie die inneren Bindungen schützt, auf denen die Gesellschaft beruht, soweit sie also das kosmisch-ordnende Prinzip, das die ganze außermenschliche Natur durchwaltet, im Bereiche des Menschlichen fortsetzt. Hierbei muß scharf unterschieden werden zwischen äußerem Zwang und innerer Bindung und entsprechend zwischen mechanischem und organischem Recht. Wenn ein Baum wächst und sich frei entfaltet, so bedeutet das nicht, daß er wachsen kann wie er will; er ist an die Gesetze der Lebensentwicklung gebunden. Das ist die organische, die innere Gebundenheit. Wenn dagegen derselbe Baum nicht weiter wachsen kann, weil er an eine Mauer stößt, so trifft er auf ein äußeres Hindernis, auf mechanischen Zwang. Das organische Recht ist ein Ausdruck des inneren Gesetzes, das mechanische ein Mittel des äußeren Zwangs. Das organische Recht hat nur eine formale Funktion. Es gibt dem Rechtsgefühl, das von innen her die menschliche Existenz durchdringt, die äußere Gestalt, nach der es sich sehnt. Es verhilft einer allgemeinen Rechtsüberzeugung zur festen Form, in der sie sich verkörpert. Die Schöpfer des organischen Rechts horchen in das Rechtsgefühl des Volkes hinein. Sie verwirklichen den Ordnungswillen einer Gemeinschaft. Sie stellen fest, was sich schon gebildet hat; sie formen und formulieren das schon Vorhandene wie Eike von Repkov, der Verfasser des Sachsenspiegels, aber sie schaffen und erzwingen nichts Neues, wie es das mechanische Recht tut, das von außen her der menschlichen Gesellschaft Fesseln anlegt, nach denen das innere Bedürfnis fehlt. Dem ordnenden Prinzip steht das Gewaltprinzip gegenüber, dem gewachsenen und gewordenen Recht das gemachte. Das

organische Recht bildet sich, das mechanische wird diktiert, von Fürsten oder Parlamenten. Das eine kommt von unten, das andere von oben. Freiheit ist das Wesen des einen, Zwang das des andern. Das mechanische Recht normiert die Vorherrschaft weniger über viele. Nur dieses Recht hatte Spinoza im Auge, als er es als Ausfluß der Macht bezeichnete, und nur auf diese Art von Recht trifft seine Bemerkung zu. — Das organische Recht ist sparsam; es begnügt sich mit möglichst wenig Normen und überläßt das meiste der Sitte. So erklären sich die scheinbaren Lücken des mittelalterlichen Stadtrechts. Sie sind kein Zeichen zurückgebliebener Gesetzestechnik, sondern Ausdruck des Vertrauens in die göttliche Ordnung, die hinter allem Recht und Leben waltet. Das mechanische Recht dagegen hat den Drang zur Totalität, zur möglichst erschöpfenden Regelung. Denn Machthaber sind mißtrauisch und um ihre Vorherrschaft besorgt. Das Widerspiel und die wechselseitige Durchdringung des organischen und mechanischen Rechts bildet den Inhalt der Rechtsgeschichte. — Der Staat kann ein organisches Gebilde sein, die Ausdrucksform einer freien Gemeinschaft, das schützende Kleid, mit dem sie sich umgibt, aber ebenso gut ein Machtinstrument in der Hand von Einzelnen, Zwangsjacke, Normierung der Knechtschaft. Der Staat ist begrifflich mit der Ganzheit nicht identisch. Oft läßt sich schwer entscheiden, ob mehr das eine oder das andere gegeben ist. Stets aber deutet der Zwiespalt zwischen formalem Recht und Sitte, zwischen politischer Macht und geistigen Strömungen auf ein Überwiegen des mechanischen Prinzips. — Der moderne Sozialismus verkörpert das mechanische Prinzip. Der Drang zur Totalität folgt aus seinem Wesen. Er strebt die despotische Macht Weniger über alle an. Im totalen Staat begründet er die Sozialform des mechanischen Zeitalters. Mit diesem wird er selbst verschwinden. — Das unausbleibliche Gegenstück dazu ist der moderne Anarchismus, der mit dem Druck mitgegebene Gegendruck. In ihm lehnt sich das organische Prinzip gegen das mechanische auf und sucht das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. In ihm rächt sich die Natur für die Gewalt, die der Mensch ihr angetan hat. Demnach stehen Mechanik, Despotismus und staatliche Totalität in innerem Zusammenhang genau so wie organisches Leben und Freiheit.

4.

Der politische Sozialismus — der nationale wie der internationale — bejaht den äußeren Zwang und leugnet die innere Bindung der Einzelwesen. Er bejaht den totalen Staat und verneint die totale Persönlichkeit. Dieser Begriff muß näher erläutert werden. Es ist, wie schon Anaximenes erkannte, die Urtragödie des Lebendigen, daß es sich immer wieder in seiner Ganzheit und Fülle verwirklichen will, aber immer nur gebrochen, als Splitter, in individueller Begrenzung darstellen kann. Alle Kultur zielt letzten Endes darauf ab, diese Tragödie der Vereinzelung auszu-

gleichen und die ursprüngliche Einheit des Lebens zurückzugewinnen. Das Heimweh nach dem Ganzen brennt unauslöschlich im Menschen als Gefühl des Mangels und Verlusts, als Erinnerung an das verlorene Paradies, als Ahnung des Jenseits, eines göttlich-geistigen Reiches, an dem wir mit dem innersten Kern unserer Seele in eigenartiger Weise Anteil haben. Wir beugen uns vor dieser transzendenten Macht und sprechen von Gott. Wir suchen im Nächsten statt des Gegners den Genossen des Gottesreiches und sprechen von Ethik. Suche nach der geistigen Einheit ist das Wesen aller echten Wissenschaft. Wahre Bildung führt stets über den Einzelnen hinaus. Sie weckt und pflegt die Kräfte, die, in jedem verschieden, dennoch auf ein und dieselbe höhere Einheit hinweisen. Sie ist in irgend einem Sinne Erziehung zur Gemeinschaft (die keine Erziehung in Gemeinschaft zu sein braucht). Hier wird die Gemeinschaft nicht dadurch erstrebt, daß die Einzelnen zwangsweise einander gleichgemacht, „gleichgeschaltet" werden, sondern dadurch, daß sie sich freiwillig auf einen gemeinsamen Punkt beziehen, der jenseits jeder Erfahrung liegt, auf das göttliche Zentrum der Welt. Es ist die sittliche Aufgabe des einzelnen Menschen, sich aus der Enge seiner zeitlichen Person zur totalen Persönlichkeit zu erweitern. Je mehr er auf diesem Wege der Selbstvollendung fortschreitet, um so stärker fühlt er — bei voller äußerer Freiheit — die inneren Bindungen wachsen. Vor seinem geistigen Auge schwinden die Gegensätze zwischen den Einzelwesen dahin. Das trennende Prinzip weicht dem versöhnenden, der Geist des Ausgleichs verdrängt den Geist der Eigensucht. Das ist kein Individualismus, der ohne staatlichen Zwang zur Anarchie entarten müßte, sondern Solidarismus, wie ihn die Evangelien lehren (Joh. 17, 21). Jeder ist eine einmalige, unwiederholbare und unersetzliche Fassung des Ganzen, — „Gottes" — auf das er angelegt ist. Das ist der Sinn der christlichen Lehre vom unendlichen Wert der Einzelseele oder der Lehre des Inders Sri Krischna: Besser, das eigene noch so schlechte dharma (Seelenanlage) leben als das noch so erlauchte dharma eines andern. Bejaht wird hier nicht die bewußte Individualität, sondern der „Seelengrund", wie ihn die christliche Mystik nennt, das Atman (Selbst) der Inder, das mit der Weltseele identisch ist. Je mehr wir uns zu unserem wahren Selbst vertiefen, umso näher kommen wir allen anderen Wesen, so wie die Radien des Kreises nur auf seiner Peripherie auseinandertreten, während sie innen in einem gemeinsamen Zentrum zusammenlaufen. Je näher dieser Mitte, umso näher sind sie einander.

Der Begriff der totalen Persönlichkeit ist grundverschieden von der starken Persönlichkeit, wie sie der Renaissance als Ideal vorschwebte. Der Mensch der Renaissance sieht in sich die Mitte der Welt. Das All ist Mittel, er selbst ist Zweck. Die totale Persönlichkeit dagegen bejaht das All in seiner Mannigfaltigkeit und nimmt es in ihr eigenes Wesen auf; sie steht in der Welt mit der Gesinnung des Ausgleichs, aber tritt ihr nicht feindselig und mit der Absicht auf Beute entgegen wie die „starke Persönlichkeit".

Das Gefühl für die geistig-religiösen Bedingungen der Gemeinschaft ist dem modernen Menschen fast völlig verloren gegangen. Nur so konnte es zur Lehre vom totalen Staat kommen. Er hält den äußeren, staatlichen Zwang für unentbehrlich, aber auch für ausreichend. Mit seinem Anspruch auf die ganze Seele muß er zum Reiche der geistigen Kultur in schärfsten Gegensatz geraten und damit die Grundlagen erschüttern, auf denen die echte Gemeinschaft ruht. Die Lehre vom totalen Staat ist eine Verweltlichung des Gemeinschaftsgedankens, das Ideal der Ganzheit in grob-materieller Form, eine Profanierung des Soziallebens durch Leugnen seiner geistigen Voraussetzungen. Sie ist soziologischer Materialismus; sie ist Irreligion. Deshalb fühlt sich der religiöse Mensch durch die Unheiligkeit dieser Lehre, der organisch Gestimmte durch ihre Mechanistik in gleicher Weise verletzt. Den einen stößt daran das Gottlose, den andern das Leblose ab.

5.

Die totale Persönlichkeit sucht die Gemeinschaft mit anderen auf einer geistigen Ebene jenseits der Erfahrung (in diesem Sinne heißt es in der Bibel: seid einig in Christo). Der totale Staat dagegen sucht den Zusammenschluß der Wesen in der Organisation, also auf einer materiellen Ebene außerhalb des geistigen Reiches. Die totale Persönlichkeit steigt hinauf, um sich anderen verbunden zu fühlen. Der totale Staat muß hinabsteigen, wenn er die Menschen vereinigen will. Hier tritt ein soziologisches Gesetz in Kraft, das für die Lehre vom totalen Staat so niederschmetternd wie nur möglich ist: Derjenige Punkt, auf dem sich eine große Anzahl von Individuen vereinigt, muß sehr nahe am Standort des Tiefststehenden unter ihnen liegen, weil das Hohe hinabsteigen, aber das Niedrige fast nie hinaufsteigen kann. Folglich gibt der Niedrige, nicht der Hohe den Punkt an, an dem sie sich treffen können. Das Niedrige haben die Menschen miteinander gemeinsam, während der Besitz des Hohen abhebt, unterscheidet. Was alle begreifen, ist eben das, was auch der Dümmste begreift. Es ist ein optimistischer Irrtum, dieses soziale Niveau als durchschnittlich zu bezeichnen. Nicht dem Durchschnitt, der Mitte zwischen dem Höchsten und Niedrigsten, sondern diesem Niedrigsten neigt die Gruppe zu. Je mehr Menschen zusammenkommen, umso tiefer sinkt die geistige Ebene. Die Massenseele hat mit der Seele des Kindes, des Wilden und des Narren gleichen Rang. Eine Gruppe von Menschen lacht über einen dummen Spaß, den beinahe jeder Einzelne von ihnen albern fände. Bei wieviel matten Scherzen verzeichnen die Parlamentsberichte Heiterkeit? Im Roman, der sich an den Einzelnen wendet, haben die ernsten Werke, im Film und auf der Bühne die leichten und seichten den größeren und häufigeren Erfolg. Friedrich der Große erklärte seine Generäle für die vernünftigsten Leute, wenn er mit ihnen allein spräche, aber für Schafsköpfe im Kriegsrat. Diktatoren, die stets die geistige Persönlichkeit leugnen, fühlen sich am wohlsten vor großen Massen. Aus dem gleichen Grunde haben sie eine Vorliebe für Ple-

bisizite. Denn je größer die Menschenmenge, an die sie sich wenden, mit umso größerer Urteilslosigkeit können sie rechnen. Je geistig anspruchsvoller eine Bewegung, umso schwerer hat sie es, durchzudringen. Nur das Platte geht rasch und leicht in viele Köpfe. Der italienische Faschismus brauchte zu seinem Sieg ebensoviel Jahre wie das Christentum Jahrhunderte. Das spricht für das Christentum und gegen den Faschismus. Rasche Erfolge sind kein Zeichen der Wahrheit, sondern der Niedrigkeit. Darum muß der totale Staat, der auf alle passen soll, auf den Niedrigsten von allen zugeschnitten sein. Mit andern Worten: Er ist seinem Wesen nach das Ideal der kleinsten Leute. Darum sind sie auch so sehr dafür zu haben! Sie spüren sofort, welche Ausgleichung nach unten da vor sich geht, welche „Ausrichtung" auf den letzten Mann. Hämisch sehen sie, wie schwer es die Begabten ankommt, die Masse mitzubilden, die totale Masse, die den Rohstoff des totalen Staates liefert. Je niedriger einer ist, umso leichter und mit einem umso größeren Teil seiner Person tritt er dem großen Haufen bei. Das Niedrige kann dabei nur gewinnen, während das Hohe seinen bevorzugten Platz verliert.

Der totale Staat nimmt dem menschlichen Leben die Mannigfaltigkeit. Er typisiert den Menschen; auf einen Einheitstyp wird alles abgestellt. Wer sich nach seiner seelischen Anlage nicht dazu umarbeiten läßt, ist verloren. Also ist einer umso mehr gefährdet, je höher er geistig steht. Der totale Staat organisiert den Aufstand gegen das Genie. Er dient Bewegungen des Ressentiments. Totalität des Staates und Genialität des Menschen sind äußerste Gegensätze. Totaler Staat bedeutet: Der Mensch erstickt im Bürger. Es gibt nur noch Staatswesen, Beamtenseelen, aber keine freien, totalen Personen mehr. Was für eine Anmaßung, von den unzähligen Menschenmöglichkeiten eine einzige herauszugreifen — und noch dazu die mindeste, den gehorsamen, lenkbaren Massenpunkt — und alles andere zu ächten! Wie klein und wie mechanistisch ist das gedacht! Vornehme Naturen lassen die Welt gerade in ihrer Buntheit gelten. Sie bewundern und lieben die Vielgestaltigkeit. Sie wollen nicht, daß alles so sei wie sie selbst. Sie achten fremde Werte, weil sie eigene haben. Aber der kleine Wicht auf der Gasse, der freut sich, wenn alle so werden müssen wie er und wenn alle dasselbe dumme Zeug zu tun und zu reden haben, das er selbst tut und redet. Eine Weltanschauung für alle, ohne Rücksicht auf Charakter, innere Nötigung, Beruf, Bildung, Alter, Schicksal, eine Weltansicht, die die geistloseste sein muß, um auf alle zu passen, ein Lebensstil für Millionen-Völker — das heißt, das Leben mit Gewalt um seinen natürlichen Reichtum bringen! Wenn sich das Leben nur noch in einer Form äußern darf, muß es dann nicht einförmig werden bis zur Unerträglichkeit? Es ist schon ein Zeichen von Beschränktheit, seine Meinung anderen aufzudrängen. Die Menschen aber gar nach einem staatlich genehmigten Modell maschinenmäßig umzupressen, das ist Verblendung. Hier soll nicht jeder sein eigenes Dharma, sondern alle zusammen ein einziges

Dharma leben, dasjenige nämlich, das den Machthabern in ihre herrischen Pläne am besten paßt. Alles soll gleich werden, dann läßt es sich am leichtesten übersehen und beherrschen. Gleich klein, gleich bedeutungslos, gleich geknechtet. Mussolini war stolz darauf, daß er als Vereinfacher (il simplificatore), Lenin, daß er als Genie der Vereinfachung (genji prostotyi) gepriesen wurde. Wir könnten Ford als Dritten im Bunde nennen. Nur bezogen sich seine Methoden auf Autos statt auf Seelen, und das ist immerhin ein Milderungsgrund.

Der totale Staat bejaht und erstrebt die organisierte Masse des Gleichen, nicht die organische Fülle des Verschiedenartigen. In seiner Wertschätzung der Gleichheit zeigt er wieder seinen despotischen Zug. Denn Despotismus und Gleichheit stehen in innerem Zusammenhang, der längst erkannt worden ist (Simmel, Soziologie, S. 148). Die despotische Natur des totalen Staates birgt übrigens nicht nur für seine Bürger eine große Gefahr, sondern auch für seine Nachbarn. Jedenfalls wohnt der totalen Organisation der Drang zur gewaltsamen Ausdehnung inne. Sie gehört zur Dynamik jeder Nivellierungsidee: sie muß das Fremde angreifen, weil es anders ist. Das logische Ziel des totalen Staates ist die totale Weltdespotie. Darum trifft man die Totalitätslehre regelmäßig im Bunde mit imperialistischen Absichten an. Auch hier geht Räte-Rußland am weitesten. Offen strebt es dem Welt-Sowjetstaat zu.

Auch der mechanistische Zug tritt bei der Schaffung des Einheitstypus deutlich hervor. Der Züchtungsgedanke, auch der Nietzsches, die seelische Gleichschaltung, die Typisierung des Geistes sind mechanische Ideale. Sie gehen davon aus, daß sich der Mensch durch Befehl, also von außen her, seelisch verändern läßt, daß man mit Anspannung aller Kraft einen neuen Menschen „machen" kann, den Einheitstypus, der alles absorbiert. — Wie das mechanistische Denken den geistigen Blick auf immer niedrigere Zustände, auf immer leichter berechenbare lenkt, ihn also immer tiefer hinabzieht ins Anorganische, so muß der totale Staat, in mechanistischem Denken befangen, die Nivellierungsebene immer niedriger ansetzen, um immer mehr Personen und um sie immer vollkommener erfassen zu können. Auch hier führt der Weg steil abwärts, hinab ins Minderwertige!

6.

Jeder Mechanisierung ist der Konzentrationsdrang eigen. Sie häuft immer größere Mengen in immer weniger Händen: Kapital in der Wirtschaft, Energie in der Technik, Macht in der Politik. Darum habe ich den totalen Staat die Staatsform des mechanischen Zeitalters genannt. Seine Lenker gleichen Ingenieuren, die, wenn sie an der Schalttafel auf Hebel und Knöpfe drücken, mit wenig Griffen einen riesigen Mechanismus bedienen. Der totale Staat ist keine organische Gruppenform wie Sippe,

Stamm, Volk, sondern Zweckverband, Sozialmaschine, politischer Konzern. Deshalb ist es ein müßiger Streit, ob der Staat oder die Wirtschaft führen soll. Dieser Kompetenzkonflikt zwischen Riesenmechanismen ist nur für die Führer wichtig. Er läuft auf eine reine Personalfrage hinaus. Für die Masse der „organisatorisch Erfaßten" ist es gleichgültig, ob sie von wirtschaftlichen oder politischen Gebilden zertrümmert werden. Was nützt die politische Pressefreiheit, wenn ein Einzelner in der Zentrale eines Zeitungskonzerns bestimmt, was gedruckt werden soll, was nicht! Was nützt der Grundsatz der Gleichheit vor Gericht, wenn sich die Richter vor dem Mächtigen fürchten müssen, mögen es Generale, Generalsekretäre oder Generaldirektoren sein! In Nordamerika herrscht jede der beiden großen Parteien völlig tyrannisch, und nur dadurch, daß sie sich gegenseitig ablösen, unterscheiden sie sich vom totalen Staat, d. h. von der einen Partei, die in diesem gebietet. Totalitäre Gebilde sind nun einmal das Schicksal unserer Zeit. Darum weist selbst das öffentliche Leben in den Vereinigten Staaten Amerikas und in den vereinigten Sowjet-Republiken erstaunliche Parallelen auf, mögen die politischen Dogmen noch so sehr voneinander abweichen.

Wo sich die politische Macht an zentraler Stelle ballt, geht das öffentliche Wohl unmerklich über in das Privatvergnügen der Machthaber. Dem totalen Staat dienen heißt, dem Einen dienen, der ihn lenkt. Darum ist es folgerichtig, die allgemeine Grußformel nicht auf Volk und Staat, sondern auf die Person dieses Einen zu beziehen. Da ihm nun aber die Untertanen mit ihrer ganzen Person dienen, sich also dem Machtspruch eines Einzigen in jeder Frage des Lebens fügen sollen, öffnet sich ein schreiendes Mißverhältnis zwischen der Einzahl des Herrschers und der Vielzahl der Beherrschten. Hier steht dem Einen nicht die Summe von Teilquanten, sondern von ganzen Individuen gegenüber. Der staatsfreie Raum ist aus dem Leben der Bürger gestrichen. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, muß der Herrscher außer seiner Person noch etwas in die Wagschale werfen, und das ist die Heldenlegende, mit der er sich umgibt. Er ergänzt sein Gewicht durch den Mythos. Er zeigt sich in Vergrößerung, um nicht zu klein zu erscheinen. Die Heldensage, die sich im totalen Staat um die Person der Herrscher rankt, ist keine Zufallsfrucht, sondern wächst aus dem Wesen dieses Staatssystems. Sie geht in erster Linie aus dem tiefgefühlten Mißverhältnis zwischen Einherrschaft und totaler Masse hervor, weit weniger aus der Unterwürfigkeit der Schmeichler oder aus der Eitelkeit der Umschmeichelten. Wie anders liegen die Dinge dort, wo die Bürger die Oberhoheit des Staates nur über einen Teil ihrer Person anzuerkennen brauchen. Dort kann die Durchschnittlichkeit der Herrscherbegabung offen eingestanden werden, ohne daß seine Autorität darunter leidet. England ist dafür ein Beispiel.

In manchen totalen Staaten wird scheinbar die starke, freie Persönlichkeit als allgemeiner sittlicher Wert gepriesen und gepflegt. Aber wer

schärfer zusieht, bemerkt den tiefen Widerspruch dieses allgemeinen Heldenideals. Es zeigt sich die doppelte Moral des totalen Staates: Zuschnitt dieses Systems auf den Kleinsten und Heldenkultus mit dem Mächtigsten. Denn die Heldenmoral der Persönlichkeit ist für die Machthaber reserviert. Im übrigen schließt der totale Staat gerade den Typus aus, den die Heldenlegende feiert, und diese verachtet gerade den Typus, den der totale Staat voraussetzt. Aus diesem inneren Widerspruch erklärt es sich, daß der Einzelne in Gefahr gerät, wenn seine Verdienste um die Gesamtheit eine bestimmte Grenze überschreiten. Tuchatschewsky wurde erschossen, Balbo strafversetzt. Im totalen Staat werden starke Persönlichkeiten nur soweit geduldet, als sie sich den Machthabern blindlings unterwerfen, und das tut keine starke Persönlichkeit. Gehorsam wird zur Krone der Tugenden. Er gibt den Maßstab des Heldischen ab. Entscheidend ist der Nutzen, den der Gewalthaber davon hat. Am innenpolitischen Gegner, mag er noch so tapfer und aufrecht handeln, wird heldische Gesinnung niemals anerkannt. — Der Heldenkultus im totalen Staat ist ein verschleierter Kultus des Dienens (soweit er sich nicht auf die Machthaber bezieht). Er malt einen Glorienschein um die farblose Tugend des Gehorsams, um sie schmackhaft und erträglich zu machen. Er gehört mit dem Streben nach „Überwindung des Individualismus" auf gleiche Bahn: Die großen Gehorsamsformeln der Zeit.

7.

Das Wort Individualismus bezeichnet verschiedene geistige Erlebnisse, die nichts miteinander zu tun haben. Die einen bezeichnen damit ihr vitalistisches Fühlen: Da das Leben nur in individueller Form erscheint, sind sie nur beim Einzelwesen sicher, reines, unverfälschtes, ungenormtes Leben vor sich zu haben. Andere sehen im Individualismus den Ausdruck ihres Rechtsgefühls. Sie denken dabei an die rechtliche Sicherung jedes Einzelnen, an das allgemeine Rechtsprinzip. Für die dritte Gruppe endlich — die größte von allen — ist Individualismus der Sammelname ihrer selbstbewußten Regungen. Sie erleben sich nicht als Glied in der Kette, sondern als Welt für sich. Sie kennen nur feindselige Einzelne, die schonungslos miteinander konkurrieren, Monaden ohne Gemeingefühl. Dieser Individualismus ist das Hohe Lied der Eigensucht. Er lehnt jede Bindung ab, auch die innere. Er ist der totalen Persönlichkeit und dem totalen Staat in gleicher Weise fremd. Trotzdem schließt sich ihm mancher Freund des Geistes an, vom Schein einer falschen Freiheit angelockt, und wird zum Verräter des Geistes. Denn was hat die Freiheit des Gelderwerbs mit der inneren Freiheit zu tun! Die Kernfrage ist nicht, ob und wie weit der Mensch dem äußeren Zwang entzogen werden soll, sondern: welche Kräfte nehmen von ihm Besitz, wenn die äußere Fessel fällt? Nicht frei wovon, sondern frei wozu ist das Entscheidende. Nicht die Freigabe ist schädlich, sondern nur das Freigegebene kann es sein. Es ist ein Unter-

schied, ob der Mensch seiner Habgier oder dem Drang nach sittlicher Vollendung überlassen wird. Die Freigabe des Wettbewerbes ist etwas wesentlich anderes als die Freigabe der Heilsgewinnung. Würde die Lehre des Sri Krischna, jeder solle nach seinem eigenen Dharma leben, im modernen Europa befolgt, so müßte daraus der schamloseste Wettkampf um materielle Güter entbrennen. Bei den Indern aber ist der Zug zum Ganzen so ausgeprägt, daß der Aufruf zur eigenen Vollendung niemals in Widerspruch zur Umwelt führt. Vollendung ist der dem Einzelnen höchstmögliche Grad von kosmischer Verflechtung, von Überwindung der zeitlichen Individualität. Das ist dem Asiaten so selbstverständlich, daß es nicht erst ausgesprochen zu werden brauchte. Die moderne Zivilisation, in der kaum noch innere Bindungen die Menschen verknüpfen, kommt ohne starken äußeren Druck nicht aus. Hier führt volle Freiheit zur Anarchie und schlägt zuletzt in totalitäre Staatssysteme um. Aber auch der totale Staat ist keine Dauerlösung. Er weist alle Merkmale des Notbehelfs auf. Für einige Jahre, für bestimmte Aufgaben mag er nützlich, ja unentbehrlich sein, aber als Dauerzustand ist er eine innere Unmöglichkeit. Er sucht die Gegensätzlichkeit zwischen bindungslos gewordenen Individuen dadurch zu verkleinern, daß er sie selbst verkleinert. Er schneidet dem Kranken das Herz heraus, um ihn zu heilen. Mit der Formel „Überwindung des Individualismus" betreibt er die weltanschauliche Rechtfertigung der Polizei, die nun selbst für Geschmacks- und Geistesfragen ausschließlich zuständig wird. Er überwindet nicht die Gesinnung der Gegensätzlichkeit, sondern bestenfalls sozialisiert er sie. Er verdrängt den Individualismus der Einzelnen durch den der Nationen. An anderer Stelle bricht das individualistische Gift wieder hervor, als Völkerhaß, an dem die Völker sterben.

Eine Nation Europas neigt weniger als die übrigen zum Individualismus dieser Art: England. Das hat zwei Gründe. Einmal haben die Briten von jeher ein starkes Gemeingefühl. Sie genießen auch seelisch die Vorteile ihrer Insellage. Zweitens ist bei ihnen das Konventionelle eine fest verbindende Macht. Sie ist oft so drückend, daß Mill darüber klagt, sie ersticke die Persönlichkeit. Keyserling spottet darüber, daß die Gleichförmigkeit der Engländer bis hinein in ihre Handschrift reiche. Wo das soziale Herkommen in diesem Maße herrscht, fast als totale Konvention, wird es niemals einen totalen Staat geben. Darum ist England gegen Faschismus und Bolschewismus in gleicher Weise gefeit.

8.

Das Ideal des totalen Staates hat seine Elemente dem Wesen dreier Völker entnommen: Römern, Preußen, Russen.

Die Römer sind ein Volk der Satzung, der Regel. Trocken, phantasielos und nüchtern brachten sie es zu keiner Göttergeschichte, keinem Epos, keiner eigenen Philosophie. Sie sind Juristen, auch wenn sie philosophieren, oder Griechen, wenn sie dichten. Ihre einzige und einzigartige

Leistung ist das System ihres Rechts. Es ist ein Herrenrecht, ein Recht der Macht. Es wird von dem zäsarischen Geiste getragen, den der italische Boden immer wieder ausströmt. (Er drang selbst in die christliche Kirche ein, deren Spaltung er verschuldete, indem er die freiheitliche Gegenbewegung der Reformation erzwang.) Machiavelli führte diesen Machtgeist in das neuzeitliche Denken ein. In seinen Schriften sind die Hauptmerkmale des totalen Staates schon deutlich vorgebildet: weit reichende Ansprüche des Staates an den Bürger (ein echtes Erbe antiker Staatsgesinnung), Apotheose der Despotie, heidnische Verleugnung der christlichen Freiheitsidee, mechanische Auffassung der Gesellschaft und ihrer Mitglieder. Hier sind die Menschen dieselben gleichförmigen Größen wie im totalen Staat. Sie werden von wenigen Leidenschaften bestimmt, die immer wiederkehren und sich deshalb errechnen und lenken lassen (Discorsi III, 9). Von Machiavelli führt ein gerader Weg zu Nietzsche, auf den sich die Faschisten, und zu Marx, auf den sich die Bolschewisten berufen. Wie Nietzsche preist er Cesare Borgia als Vorbild an. Wie Marx empfiehlt er die Neuordnung der Gesellschaft durch Gewalt. Das ist römischer Geist, als dessen legitimer Erbe sich Mussolini fühlt.

Der preußische Geist ist ihm ähnlich. Mussolini spürte es sofort und knüpfte bewußt an einige preußische Vorbilder an. (Vor einem Jahr übernahm er z. B. den preußischen Paradeschritt als passo Romano). Auch der Preuße ist sachlich, neigt zur Überschätzung der Norm und zum Mißtrauen in organische Entwicklung. Er ist amusisch wie der Römer, mehr der Welt der Tatsachen als der Gedanken zugewandt. Das Besondere des Preußentums sind die Methoden, durch die es den Gehorsam schult und den Eigenwillen staatlichen Aufgaben dienstbar macht. Sie gingen aus den Erfahrungen des deutschen Ritterordens im slavischen Osten hervor, wo eine weiche Masse von einer kleinen germanischen Führerschicht in strammer Zucht gehalten werden mußte. Diese Methoden lassen sich aber nicht ohne schwere Gefahr auf die ganze deutsche Bevölkerung übertragen, am allerwenigsten auf den freiheitlich fühlenden Süden und Westen. Das deutsche Wesen, wie es sich in den ältesten deutschen Kulturgebieten entwickelt hat, widerstrebt zentraler Regierung. Wie schätzte Goethe die Kleinstaaterei! Nach altdeutscher Rechtsansicht trägt jeder sein eingeborenes Recht in den Knochen. Es wächst mit ihm auf, es läßt sich ihm weder zudiktieren noch nehmen. Dieses organische deutsche Recht kämpft heute seinen Todeskampf gegen den mechanisierenden Herrengeist des römischen Rechts, das erst in der Form des totalen Staates seinen Siegeszug auf deutschem Boden vollendete. Und da spricht man von Wiedergeburt des germanischen Rechts! Der totale Staat paßt allenfalls auf die östlichen Teile Preußens, auf das übrige Deutschland paßt er nicht, so wenig wie auf die übrigen Germanen. Die sechs germanischen Staaten Europas (Belgien eingerechnet) bewahren die Form der konstitutionellen Erbmonarchie. Hier waltet gesetzmäßige Übereinstimmung. Gerade vom Rassenstandpunkt aus

ist es besonders bedenklich, den totalen Staat zur deutschen Staatsform zu machen.

Ganz anders als der preußische ist der russische Geist und das Element, das er in den Begriff des totalen Staates mischte. Es ist ein russischer Wesenszug, vom Absoluten stark ergriffen zu sein. Darum versucht der Russe immer wieder, es in der Welt der Tatsachen rücksichtslos darzustellen. So kommt er leicht in Gefahr, die Politik zu behandeln als ob sie Religion wäre. Er macht den Staat zum Götzen, den er anbetet und dem er fanatisch blutige Opfer bringt: Der Totalitätsbegriff des Räte-staates hat religiöse Färbung. — Der italienische Faschismus ist davon unberührt geblieben. Er hält — echt römisch — am weltlichen Machtstaatsgedanken fest, so daß ihn die Kirche nicht stört. Dem deutschen Nationalsozialismus dagegen hat sich etwas vom sakralen Pathos des Räte-Russentums mitgeteilt. Darum ist es bei ihm wie in Rußland zu Glaubenskämpfen gekommen.

Römischer Caesarismus, preußischer Militarismus und russischer Fanatismus haben den Begriff des totalen Staates gebildet. Je nach der Stätte seiner Verwirklichung wechseln seine Erscheinungsformen — bei gleichbleibendem Wesen.

Zu unserem Soldatenlied.

Von **Hanns in der Gand.**

Die Erfüllung schicksalsschwerer Ereignisse für andere hat uns bereits gezwungen, den Anmarsch harter Kraftproben auch für uns vorauszusehen, und je augenscheinlicher das Mißverhältnis unserer äußeren Kräfte zu den uns umgebenden Staaten sich gestaltet, desto ernster fühlen wir die Forderung, als Schwächere alles aufzubieten, diese ungleiche Verteilung durch innere Spannung ausgleichen zu suchen [1]), d. h. die geistige Wehrhaftigkeit ins Kriegsgenügen einzubeziehen. Dazu gehört auch unser Soldatenlied.

Schon den alten Eidgenossen brachte die aufgezwungene Kriegsbereitschaft Erlebnisse, die sich ganz natürlich zu Liedern verdichten mußten. Sie ermöglichen uns, den Pulsschlag des Sängers und seiner Zeit zu fühlen und die innere Spannung des bewehrten, für die Entstehung der Eidgenossenschaft blutenden Eidgenossen kennen zu lernen.

Ein gütiges Geschick hat uns dieses geistige Erbe erhalten, und es wäre mehr als wünschenswert, daß es in einer Zeit besondere Beachtung fände, wo „moralische Größen" den numerischen Ausfall unser Verteidigungsmittel berichtigen müssen. Wir können auch heute noch, so sehr die Zeiten andere sind, viel aus diesem Rüsthaus zur Wehr heranziehen; denn